

„Demografie ist nicht alles, aber ohne Demografie ist alles nichts!“

Hans Groth (61) reiste im Oktober 2014 im Auftrag der DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit / Eidg. Departements für auswärtige Angelegenheiten) und des WDA Forum (World Demographic & Ageing Forum) in den Iran. Dabei tauschte er sich in Teheran, Yazd, Esfahan und Shiraz mit iranischen Demografie-Experten aus und präsentierte sein Buch *«Population Dynamics in Muslim Countries: Assembling the Jigsaw»*, welches sich mit demografischen Herausforderungen in muslimischen Ländern befasst. Im Iran sind die Geburtenraten über die letzten 25 Jahre stetig gesunken; ein Phänomen, welches nicht nur aus wissenschaftlicher Sicht äusserst interessant ist.

Mit Hans Groth
sprach Dario Lardi

Als Experte auf dem Gebiet der Demografie und der gesellschaftlichen Entwicklung sind Sie international angesehen. Weshalb liegt Ihnen dieses Thema so am Herzen?

Das WDA Forum beschäftigt sich seit 2003 weltweit mit Fragen der Bevölkerungsentwicklung. Diese Fragen sind von grosser Bedeutung für die Zukunft von uns allen. Zurzeit leben auf unserem Planeten rund 7.3 Milliarden Menschen und in den nächsten 30 bis 40 Jahren wird die Weltbevölkerung weiter zunehmen. Die grosse Herausforderung lautet: Wie können wir für alle Menschen eine Existenz- und Einkommensbasis schaffen? Um es vorweg zu nehmen: „Zum Beispiel zukünftig 13 Milliarden Menschen zu ernähren, ist im Prinzip machbar.“ Erkenntnisse aus der Bevölkerungswissenschaft helfen uns dabei, Lösungen für eine nachhaltige Zukunft zu gestalten. Dennoch gilt: „Demografie ist nicht alles, aber ohne Demografie ist alles nichts!“



Hans Groth gilt als international angesehener Experte auf dem Gebiet der Demografie und der gesellschaftlichen Entwicklung. Als Verwaltungsratspräsident des WDA Forum in St. Gallen setzt er sich für die Verankerung dieser Themen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft ein. In der Forschung hat er mit seinen Untersuchungen und als Herausgeber des Buches *«Population Dynamics in Muslim Countries: Assembling the Jigsaw»* sowie verschiedenen weiteren Publikationen wesentlich zum heutigen Erkenntnisstand beigetragen. Aktuell untersucht er die demografische Dynamik in Afrika und ihre Folgen.

Was sind für westliche Länder die grössten demografischen Herausforderungen?

Betrachtet man die Demografie der Welt differenziert, so beobachten wir zwei grosse Strömungen: Einerseits die alternden und potentiell schrumpfenden Regionen, als Beispiel Europa und USA und andererseits jene Regionen, in denen die Bevölkerung weiter wächst, insbesondere Afrika. Das Thema Alterung wird aber auch in diesen Wachstumsregionen ab einem gewissen Zeitpunkt aktuell werden. Die heute vorherrschenden grossen Fragen und Aufgaben in den westlichen, potentiell schrumpfenden Regionen lauten: Welche Faktoren und Rahmenbedingungen sind notwendig, damit diese ihren Wohlstand halten können und die Herausforderungen einer alternden Bevölkerung nicht aus dem Ruder laufen? Und schliesslich fordert uns das Thema Gesundheit von langlebigen Gesellschaften heraus. Wie können die Menschen zukünftig möglichst lange gesund, mobil und unabhängig das Leben geniessen? Es geht also um „healty ageing“.

Sie haben muslimische Länder in Bezug auf die demografischen Herausforderungen ausführlich untersucht. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Erkenntnisse?

Auch die muslimischen Gesellschaften haben den Trend, dass die Geburtenraten abnehmen und die Menschen in diesen Ländern zunehmend länger leben. Der Unterschied ist, dass diese Veränderungen in den muslimischen Ländern viel rascher vorangehen, als es in den westlichen Ländern der Fall war. Beispielsweise ist im Iran die durchschnittliche Geburtenrate in nur zehn Jahren von über fünf Kinder pro Frau auf unter zwei Kinder pro Frau gesunken. Das ist eine Entwicklung, für die es in Frankreich 200 Jahre gebraucht hat.

Was sind im Gegensatz zur Schweiz die grundsätzlichen Unterschiede?

Die Schweiz gehört zu den Gesellschaften, die von der demografischen Evolution in den kommenden 10-15 Jahren sehr starke und sichtbare Veränderungen durchlaufen wird. Niedrige Geburtenraten und eine zunehmend länger lebende Bevölkerung sind hierbei ausschlaggebend. Dies führt zu einer schrumpfenden Gesellschaft. Das Besondere in der Schweiz ist, dass über Jahrzehnte diese Entwicklung durch Einwanderung aus den ver-

schiedensten Teilen der Welt, vornehmlich aus Europa, abgedeutet wurde.

Um Ihr Buch und Ihre Untersuchungen bekannt zu machen, reisten Sie persönlich im Auftrag der DEZA nach Jordanien, Iran, Türkei und auch nach Pakistan. Wie haben Sie diese Länder erlebt?

In diesen Ländern haben wir uns mit Experten, Wissenschaftlern und Vertretern von Hilfsorganisationen getroffen, die sich mit dem Thema Bevölkerungsentwicklung beschäftigen. Dabei haben wir unsere Erfahrungen ausgetauscht. Jordanien hat zum Beispiel ein grosses Flüchtlingsproblem und ist mit gewaltigen Migrationsströmen aus Palästina und ganz aktuell aus Syrien konfrontiert. In der Türkei ist die grosse Herausforderung, dass unterschiedliche ethnische Gruppierungen im Land leben, die auch unterschiedliche demografische Dynamiken aufweisen. Die Kurden, welche über 20 Prozent der türkischen Bevölkerung ausmachen, weisen deutlich höhere Geburtenraten auf als die türkischstämmige Bevölkerung. Jetzt kann man spekulieren, welches die mittelfristigen politischen Auswirkungen oder Einflüsse auf eine mögliche Verschiebung der Machtverhältnisse in diesem Land sind. Im Iran bestehen die Herausforderungen insbesondere im Umgang mit den rasant gefallenen Geburtenraten und der absehbaren Alterung der Bevölkerung. Und schliesslich Pakistan: Das Land wächst schneller als erwartet und hat grösste Schwierigkeiten, Ausbildung und Arbeitsplätze für eine exponentiell wachsende junge Generation bereit zu stellen.

Die politischen Umstände in der Schweiz und in der Islamischen Republik Iran sind grundsätzlich verschieden. Bei uns kann über die Zuwanderung und über Rentensysteme abgestimmt und die Meinung dazu frei geäussert werden. Im Iran haben u. a. die Religion und die Frauen in der Gesellschaft einen anderen Stellenwert. Findet aufgrund Ihrer Erfahrung trotzdem ein offener Diskurs über die demografische Entwicklung statt?

Im Iran findet ein ausgesprochen offener Diskurs über die gesellschaftliche Entwicklung statt. Der Iran verzeichnet ein enormes Aufholen was die Bildung der Frauen angeht. Der weibliche Bevölkerungsanteil fordert in der Öffentlichkeit zunehmend sein Mitsprache-

recht. Dies wird früher oder später auch die Gestaltung des politischen Systems mitprägen. Über welches Ausmass und in welchem Tempo dies geschehen wird, darüber kann man zum jetzigen Zeitpunkt nur spekulieren. Eines bin ich mir jedoch sicher, es wird unweigerlich passieren.

Wie ist die rasante Entwicklung der Geburtenrate im Iran zu erklären?

Ende der 80er Jahre wurde durch einen der religiösen Führer festgelegt, eine niedrigere Geburtenrate anzustreben. Mit einer guten medizinischen Versorgung und gezielter Unterstützung in der Familienplanung wurde dieses Ziel erreicht. Gleichzeitig wurde in die Bildung der Frauen investiert. Dieser Trend wird anhalten, auch wenn es im Iran Kräfte gibt, die versuchen, dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Ich kann mir schwer vorstellen, dass die Frauen dieses Erreichte und die damit verbundenen Privilegien, freiwillig wieder zurückgeben.

Vor einigen Wochen wurde im Iran die Werbung von Verhütungsmittel verboten. Sind solche Massnahmen aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Der Iran zeichnet sich durch eine Gesellschaft aus, die viele Verbote kennt und auch gelernt hat, damit „kreativ“ umzugehen. Unter diesen Gegebenheiten bin ich mir nicht sicher, dass dieses Verhütungsmittelverbot eine grosse Wirkung entfalten wird.

Wie schätzen Sie die Beeinflussbarkeit der demografischen Entwicklung im Iran beziehungsweise in der Schweiz ein?

Im Prinzip gilt für beide Länder: Demografie und Bevölkerungsentwicklung kann man nicht planen und schon gar nicht von oben diktieren. Man kann aber lernen, mit Demografie umzugehen und sich auf ihre Folgen und Entwicklungen vorzubereiten. Lebenserwartung, Geburtenraten und Migrationsströme kann man nicht staatlich verordnen. Die Einflussgrössen der demografischen Entwicklung eines Landes sind komplex, vielfältig und mit wechselnden Prioritäten verbunden. Deswegen beschäftigen wir uns mit Demografie.

In der Schweiz ist es möglich, dass die Bevölkerung direkt auf die Politik Einfluss nimmt. Im Februar wurde bereits die Masseneinwan-

derungsinitiative vom Volk knapp angenommen. Am 30. November 2014 wird an der Urne über die EcoPop-Initiative entschieden. Wie schätzen Sie die Folgen einer Annahme dieser Initiative ein?

Es gibt viele Institutionen, die sich mit den Folgen dieser Initiative auseinandersetzen. Bitte bedenken Sie: Demografische Entwicklungen sind das Ergebnis einer Vielzahl von Faktoren und das macht jede Prognose so schwierig. Sie können es drehen und wenden wie Sie wollen, die überdurchschnittliche ökonomische Entwicklung in der Schweiz in den letzten Jahren ist zu einem beträchtlichen Anteil über die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften infolge Einwanderung entstanden. Wenn nun Unternehmen in Zukunft diese Möglichkeit der Produktivitätssteigerung nur beschränkt zur Verfügung haben, so erscheint es logisch, dass sich die Wirtschaft nicht mehr in dem gleichen Masse weiterentwickeln kann. Das heisst, Wohlfahrt und Wohlstand müssen im Falle einer Annahme neu beurteilt werden.

Die Volksinitiative «Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen» auch bekannt unter der Bezeichnung **EcoPop-Initiative** will die natürlichen Lebensgrundlagen erhalten. Hierzu soll einerseits der Wachstum der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz auf 0.2% beschränkt werden, heute wären dies weniger als 17'000 Personen. Andererseits soll der Bund 10% seiner Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit in die freiwillige Familienplanung investieren. Dies entspricht rund 150 Millionen Franken.